

Anspruchsvoll ...

„Das ist jedem seine eigene Sache!“ oder „Das muss jeder selbst entscheiden“ - diese Sätze höre ich sehr häufig.

Beim ersten Hinsehen könnte man ja auch meinen, dass das gar nicht so falsch ist. Die persönliche Entscheidung für unsern Herrn Jesus ist tatsächlich eine ganz eigene Sache, die jeder für sich selbst entscheiden muss. Gott lässt den Menschen hier erstaunlich viel Freiheit. Meist mit diesen Worten aber viel eher der Gedanke verbunden, dass jeder selbst entscheiden sollte, was für ihn die gerade gültige Wahrheit ist und welche Maßstäbe man sich selbst für sein Leben setzt.



In dem Buch von Stephan Holthaus „Trends 2000“ wird sehr anschaulich geschildert, wie unsere Gesellschaft heute immer mehr dem Individualismus verfällt. „Der Einzelne sieht sich hier als Gesamtwirklichkeit und ist nicht mehr bereit, übergeordnete Normen und Bestimmungen zu akzeptieren oder auf andere Rücksicht zu nehmen. Dieser Individualismus führt zum Egoismus, zur Rücksichtslosigkeit und zur totalen Selbstverwirklichung“ (Stephan Holthaus, Trends 2000, Basel 1998, Seite 73).

Anspruchsdenken

Ein solches Anspruchsdenken findet man zwar schon immer (etwa in den ersten Kapiteln der Bibel im Bericht über den Sündenfall), aber unsere Gesellschaft scheint hier einen besonders starken Schub zu erleben, der auch an der Gemeinde Jesu nicht vorbeigeht. Dabei haben sich unsere Ansprüche Gott gegenüber oft schon stark verschoben. Wenn Luther noch darum rang, einen gnädigen Gott zur Vergebung seiner Sünden zu finden, dann geht es uns heute viel mehr um schöne, hilfreiche, mutmachende, wohlthuende Erlebnisse, die wir von unserem



zu sein.

Herrn Jesus erbitten und manchmal auch sehr direkt verlangen. Dabei finde ich solche Erfahrungen mit unserem Herrn Jesus tatsächlich als sehr hilfreich und mutmachend, und schon manchmal haben sie mich aus geistlichen Tiefs herausgeholt. - Aber haben wir wirklich einen Anspruch darauf, dass Gott uns wohl tut?

Ich im Mittelpunkt

Je mehr wir uns und unsere Bedürfnisse in den Mittelpunkt rücken, desto mehr lassen wir uns von diesem Trend des Individualismus erfassen - und desto weniger können wir unseren Blick auf die Bedürfnisse der anderen richten, und noch viel weniger haben wir den Anspruch Gottes an uns in unserem Blickfeld.

Bei dem Wort Anspruch denkt man schnell an so etwas wie einen Rechtsanspruch, den man unter Umständen sogar gegen den Willen des anderen durchsetzen kann. In unserem Verhältnis zu unserem Herrn Jesus ist

deshalb dieses Wort überhaupt nicht angebracht. Welchen Anspruch gegen ihn könnten wir denn geltend machen? Alles, was wir von ihm erhalten, ist Geschenk, Gnade, bis hin zu der erstaunlichsten Wohltat, der Vergebung unserer Sünden und der lebendigen Zukunftshoffnung.

Er weiß, was wir brauchen

Andererseits hat unser Herr Jesus in seinem Erdenleben in vielen Beispielen deutlich gemacht, dass er sehr wohl unsere Bedürfnisse kennt. Er weiß um unsere Not, auch in unserem täglichen Leben, er kennt unsere Ängste, unsere Sorgen bis in die kleinsten Kleinigkeiten hinein. Und er macht uns Mut, all das, was uns so bewegt, ihm zu bringen. Wir dürfen ihn gerne um Hilfe bitten, wir dürfen ihm gerne unsere Bedürfnisse offenlegen. Und er sagt uns zu, dass er darauf antworten wird. Bei einer solchen Haltung wird man aber nicht mehr von unserem Anspruch an ihn sprechen, sondern eher von demütigem Bitten. Das ist dann auch nicht mehr „jedem seine eigene Sache“, wie er sich die Erfüllung seiner Wünsche durch Gott vorstellt, sondern es wird wieder zu Gottes Sache, zu antworten, wie er es für richtig hält.

Jesus will Herr sein

Umgekehrt können wir aber sehr wohl von einem Anspruch unseres Herrn Jesus an uns sprechen. Schon die Bezeichnung „Herr“ macht dies deutlich. Er erhebt den Anspruch, unser Leben zu bestimmen. Hier müssen wir den Satz „Das ist jedem seine eigene Sache“ endgültig aufgeben - und das fällt uns in unserer Gesellschaft zunehmend schwerer, besonders dann, wenn wir uns den radikalen und totalen Anspruch Jesu etwas genauer ansehen.

Wenn Jesus etwa im Zusammenhang mit dem Schutz der

Ehe in der Bergpredigt fordert, sich lieber ein Auge auszureißen (Matthäus 5,29) als einem Anlass zur Sünde nachzugeben, regt sich unwillkürlich innerer Widerspruch.

Ist das denn so schlimm? Und muss man sich denn nicht doch den gesellschaftlichen Vorstellungen anpassen, die heute ganz anders sind (angeblich!) als zur Zeit Jesu?

Oder wenn Jesus schon böse

Worte in Zusammenhang mit dem Gebot „Du sollst nicht töten“ bringt (Matthäus 5,22), dann fragt man sich doch auch: „Wer kann denn überhaupt noch diesen Anspruch Jesu so total erfüllen?“

Wenn man Jesu Worte ernst nimmt, könnte man tatsächlich verzweifeln, weil man auf diese Weise wohl nie die „*vorzüglichere Gerechtigkeit als die der Schriftgelehrten und Pharisäer*“ (Matthäus 5,20) erreichen kann.

Geschenkte Gerechtigkeit

Der Anspruch Jesu an uns besteht nun aber nicht in einem Forderungskatalog, der noch viel ernster genommen werden muss, als es die Pharisäer und Schriftgelehrten schon taten. Er möchte uns nicht zur Verzweiflung bringen, sondern zu der Erkenntnis, dass all unsere eigene Gerechtigkeit nach wie vor mangelhaft vor Gott ist, und dass unsere Rettung nur darin bestehen kann, dass er selbst seine Gerechtigkeit auf uns überträgt und im Gegenzug unsere mangelhafte Gerechtigkeit, oder



deutlicher gesagt, unsere Ungerechtigkeit auf sich nimmt (Römer 3,21f.). Die Botschaft vom Kreuz befreit uns von dem Druck, einen Forderungskatalog erfüllen zu müssen, um einen gnädigen Gott zu finden. Der Anspruch Jesu wird damit zu einem Angebot, das größer und wirkungsvoller gar nicht gedacht werden kann. Unser Herr Jesus selbst hat bereits den schärfsten Forderungskatalog für uns erfüllt. Er hat ein Leben ohne Sünde geführt und zudem noch die Strafe für unsere Sünde auf sich genommen.

Wer sich mit der Großartigkeit dieses Angebotes beschäftigt und dieses Angebot für sich selbst in Anspruch nimmt, der wird voller Dank sein, und es wird ihm nicht schwer fallen, aus Liebe zu diesem Herrn und Erlöser herauszufinden, was er gerne in meinem Leben sehen möchte. Die Dankbarkeit für diese Errettung, für diese enorme Befreiung, ist ein starker Motor, von Sünde zu lassen und das in meinem Leben umzusetzen, was meinem Herrn wohl gefällt, was ihn erfreut.

Ein großartiges Geschenk

Leider müssen wir bekennen, dass wir durchaus auch in unserem eigenen Leben nicht immer von dieser Dankbarkeit und der Liebe zu unserem Herrn bestimmt werden. Hängen wir vielleicht doch noch ein bisschen an diesem Satz: „Das ist jedem seine eigene Sache“? Meinen wir vielleicht doch

noch manchmal, dass wir wenigstens ein klein wenig Recht darauf haben, dass Gott uns unsere Wünsche zu erfüllen hat? Oder liegt das vielleicht einfach daran, dass wir die Großartigkeit des Gnadengeschenktes Gottes, dass wir die Gerechtigkeit Jesu für unser Leben anrechnen lassen können, aus dem Auge verloren haben?

Jesu Anspruch an uns ergibt sich aus der Größe der Erlösung, die er für uns bewirkt hat. Damit werden wir frei von dem Druck eines harten Forderungskataloges, aber auch frei, in Dankbarkeit und Liebe ihm unser ganzes Leben zu weihen. Unser Herr Jesus möchte nicht die eine oder andere gute Tat, sondern er möchte unser Herz. Und dann wird nicht nur die eine oder andere gute Tat folgen, sondern es werden viele aus der Sicht Gottes gute Taten in unserem Leben zu finden sein.

Klaus Loh

Welchen Anspruch hat Jesus Christus an mich?

Jesu Anspruch an mich ergibt sich aus der Größe der Erlösung, die er für mich bewirkt hat.